

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 104 (1978)
Heft: 47

Illustration: "Ich sagte: Man kann nicht zuhören und sich ausziehen zu gleicher Zeit!"
Autor: Wessum, Jan van

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

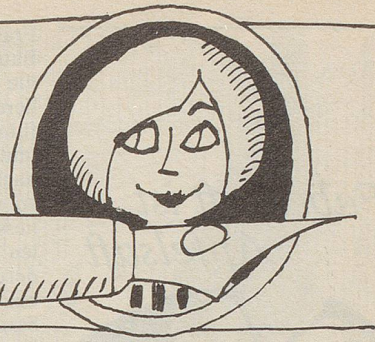
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Seite der Frau



Normal ist, was «man» tut

Ich gehöre gern zur Mehrheit. Das stempelt mich zwar zum Spiesser, aber in diesem Fall habe ich nichts dagegen. Die Tatsache beispielsweise, dass ich bei Volksabstimmungen meistens jene Meinung vertrete, die sich hinterher als die der Mehrheit erweist, gibt mir die Gewissheit, über eine normal funktionierende Denkeinrichtung – zumindest eine genau gleich manipulierte wie die der andern – zu verfügen.

Auch als Frau gehöre ich – ganz knapp, aber immerhin – zu einer Mehrheit. Mit einem Schönheitsfehler: Ich habe fliegen gelernt. Damit befinde ich mich in einer misstrauisch beäugten Minderheit – und innerhalb des Clans der überflotten Mädchen in einer noch minderen Minderheit. Ich bin nämlich weder «total angefressen», noch schwärme ich für Motoren

oder Technik, ich berausche mich weder am Höhengefühl, noch an kniffligen Situationen. An den fliegerischen Clubmeisterschaften schneide ich mittelmässig bis gut ab, wie ich auch in allen anderen Lebenssparten wohl mehr oder weniger mittelmässig bin. Dennoch: Als Angehörige einer Minderheit bin ich hier plötzlich eine halbwegs bestaunte, nicht ganz ernstzunehmende Ausnahme.

Das beginnt beim Eidgenössischen Luftamt, das auf jedem Formular, wofür auch immer und alle Jahre wieder, meinen Beruf (?), meine Telefonnummer privat und im Geschäft (?) und meine militärische Einteilung (?) erfragt. Das beginnt parallel dazu bei den Fluglehrern, deren erster Kernsatz für Flugschüler lautet: «Mit dem Flugzeug sollst du umgehen wie mit einer Frau, aufmerksam, vorsichtig und mit Gefühl.»

Von Kontrolltürmen und Flugleitungen werde ich mit so viel auffällig chevaleresker Priorität behandelt, dass ich direkt

erleichtert bin, wenn mich wieder einmal jemand wegen eines nicht ganz korrekten Anflugmanövers abkanzelt – eben so, wie es die männlichen Kollegen auch hinnehmen müssen.

In der Verwandtschaft und Bekanntschaft geht es meinem Minderheitstrauma nicht besser: Wohlwollend lässt man sich zwar von mir in der Luft herumkutschieren, um mir zu zeigen, wieviel Vertrauen in meine Künste man mir zuliebe aufbringt (und mit dem statistisch absurden Hintergedanken, dass ja wohl nichts passieren wird, wenn bisher nie etwas passiert ist). Aber unter uns gesagt: Fliegen ist wirklich Männersache. Ein Mann, der fliegt, ist bewundernswert, mutig, männlich. Eine Frau, die fliegt, hat einen Spleen. Und wenn sie zudem Mutter von drei Kindern ist, erscheint sie geradezu verantwortungslos.

Dass der bewundernswerte, mutige, männliche Mann Vater von drei Kindern ist, tut nichts zur Sache. UH

Circe repariert Schreibmaschine

Seit Stunden tippte ich bienenfleissig auf meiner elektrischen Schreibmaschine: meine Meinung über die bevorstehende Mode des bevorstehenden Winters musste eilends in die Redaktion. Mit etwas Glück würde ich es schaffen ... Aber das Glück soll man nicht beschwören, sonst passiert gleich etwas. So auch diesmal.

Mitten im Satz, ohne Warnung, liess sich plötzlich keine einzige Taste mehr bewegen. Zwar schnurrte die Maschine warm und freundlich wie eine zufriedene Katze. Aber ihre Tasten blieben unverrückbar. «Sei so gut», sagte ich zu meinem Mann, «schau einmal nach, was der Maschine fehlt.» Er ergriff leise seufzend den kleinsten Schraubenzieher und tastete damit vorsichtig das Innere der Maschine ab, runzelte die Stirn, schob den Wagen nach rechts, nach links und hämmerte schliesslich ungeduldig auf der sich mitnichten rührenden Tastatur herum.

«Keine Ahnung, was mit deiner Grossprotz los ist. Wirst wohl

einen Mechaniker anrufen müssen.»

Was ich umgehend tat.

«Soso», sagte dieser, «eine Grossprotz haben Sie. Ja, da ist nichts zu machen. Kenne den Maschinentyp zuwenig, und ausserdem gibt mir die Firma Grossprotz nicht das kleinste Schraubchen ab. Sie müssen schon einen Mechaniker von dort kommen lassen.»

Gesagt, getan.

«Grossprotz AG, Schreibmaschinen. Sie wünschen?», flötete eine weibliche Stimme.

Empört und überflüssigerweise gestenreich erzählte ich vom Ungehorsam meiner Schreibkraft und fragte, was ich nun –

«Haben Sie sie schon einmal fallen lassen?», zirpte mein Gegenüber am Draht.

«Ich bitte Sie!», antwortete ich indigniert. «Ich werde mich hüten, diese teure Maschine, abgesehen von ihrem Riesengewicht, fallen zu lassen.»

«Sie missverstehen mich», säuselte es zurück, «ich meine, ob Sie schon versucht haben, die Maschine zu heben und auf die Tischplatte knallen zu lassen.»

«Sie meinen im Ernst ...»

«Aber natürlich! Das hilft beinahe immer. Versuchen Sie es nur.» (Circe persönlich!)

«Nun ja», erwiderte ich unsicher, «wenn Sie meinen ... Wie hoch, sagten Sie, das heisst, wie tief soll ich sie fallen lassen?» Das letzte Wort ging mir kaum über die Lippen.

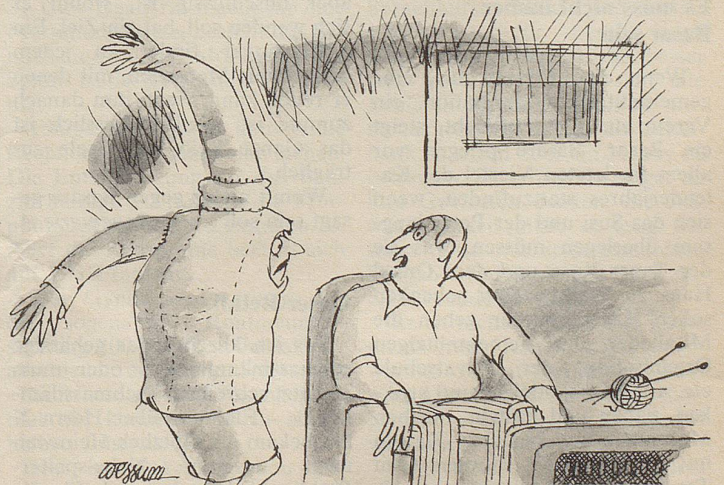
«Ach, an die zehn Zentimeter – und recht unsanft. Ich warte.»

Ich hob gehorsam, mit bebenenden Händen, meine kostbare Grossprotz und liess los. Hart schlug sie auf ... Ihre Tasten spielten wieder in guter, alter Fügsamkeit.

«Sie geht wieder!», schrie ich in die Telefonmuschel und heulte fast vor Freude.

«Sehen Sie!», sagte Circe sanft.

«Aber, hören Sie, wieso funk-



«Ich sagte: Man kann nicht zuhören und sich ausziehen zu gleicher Zeit!»